

---

## Erste Klasse.

### Scharfe oder ätzende Giftpflanzen.

---

Die scharfen Giftpflanzen erkennt man daran, daß sie einen auffallend scharfen, stechenden, oder brennenden Geschmack haben und daß ihr Saft auf der Haut, besonders aber auf der Zunge und im Halse einen stechenden oder brennenden Schmerz, dann Röthe, welche allmählich zunimmt und immer dunkler, endlich glänzend wird, und Entzündung verursacht, wobei auch der Schmerz sich steigert; später entstehen Blasen und Geschwüre.

Weniger heftig treten diese Erscheinungen nach einander auf, wenn das Gift auf minder empfindliche Stellen der Haut wirkt, heftiger, wenn es an die Lippen oder an die zarte Haut der Augenlieder oder in's Innere der Nase kommt; noch heftiger, wenn es in Wunden gelangt, wo es nicht selten die nahe liegenden Theile zerstört.

Ist dieses Pflanzengift durch Verschlucken in den Magen gekommen, so bewirkt es Zusammenschnüren des Schlundes und Magens, Hitze und Stechen auf der Zunge, im ganzen Munde, im Schlunde, Magen und in den Eingeweiden. Bei zunehmenden Schmerzen folgen Trockenheit der Zunge und Mund-



höhle, und daher Durst, Angst, Ekel, Würgen. Alle diese Zufälle nehmen immer mehr zu und werden unerträglich. Aus dem Schneiden und Brennen in den Eingeweiden wird Krampf, wobei der Unterleib aufgetrieben ist und selbst bei der sanftesten Berührung schmerzt. Dabei ist der Puls klein, hart und zusammengezogen. Alle Zeichen einer Darm- und Magenentzündung sind vorhanden, ein kalter Schweiß tritt auf die Stirne; es erfolgen blutige Durchfälle, Eiterung und Brand, worauf ein äußerst schmerzvoller Tod dem Leben ein Ende macht.

Wenn eine Vergiftung statt gefunden hat, wird wohl Niemand unterlassen, einen Arzt zu rufen; man thut aber stets wohl daran, bis zum Erscheinen desselben folgende Mittel anzuwenden: Man lasse lauwarme, schleimige Getränke, z. B. Milch, Seifenwasser, eine Abkochung von Leinsaamen, Eibischwurzel oder Reis, in warmem Wasser zerlassene Butter oder Zuckerwasser in Menge trinken. Klystiere aus starken Abkochungen von Leinsaamen, Hafergrüße, Reis und Graupen werden mit Erfolg angewendet, auch kann Erbrechen durch Reizen des Schlundes herbei geführt werden, wenn man ihn mit der Fahne einer Feder kitzelnd berührt.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen gehen wir nun zur Beschreibung der einzelnen Giftpflanzen in's besondere über.

---

Die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*).

Tab. 1. Fig. 6.

Die Herbstzeitlose, Herbstblume, Wiesensafran, auch Lichtblume genannt, ist eine in ganz Europa auf Wiesen und Tristen häufige und mehrere Jahre



ausdauernde Pflanze, deren sechsblättrige, blaßrothe  
 Blumen im September und Oktober fast auf allen  
 feuchten Wiesen zum Vorschein kommen. Ihre rund-  
 lich eiförmige, einem verkehrt gestellten Herzen glei-  
 chende Wurzel ist zu Anfang des Sommers saftig und  
 fleischig. Sie steht 1 — 2 Zoll unter der Ober-  
 fläche des Erdbodens, ist  $1\frac{1}{2}$  Zoll lang, auf der ei-  
 nen Seite gewölbt, auf der andern flachen Seite  
 mit einer Furche versehen, aus welcher die junge,  
 im folgenden Jahre zur Blüthe gelangende Zwiebel-  
 brut sich entwickelt. Die Zwiebel, von trockenen, brau-  
 nen, häutigen Schalen bedeckt, hat ein weißes dich-  
 tes Fleisch und einen milchigen Saft. Der drei-  
 eckige weißliche Blumenstengel ist 5 — 6 Zoll lang  
 und röhrig und in ihm steigt der Fruchtknoten von  
 der Zwiebel aus bis in die blaßrothe Blumentrone  
 empor. Was man an der blühenden Pflanze für  
 den Blumenstiel ansieht, ist die nach unten röhren-  
 förmig verlängerte Blüthe; erst im kommenden Früh-  
 jahr nach der Blüthe erhebt sich das eigentliche klei-  
 ne Blüthenstielchen über die Erde und wird zum  
 Stengel, während zugleich 3 — 4 linien-lanzettfö-  
 rmige, stumpf zugespitzte Blätter sich daran entwic-  
 keln; zwischen ihnen gleichsam verborgen reift die ei-  
 förmig längliche, braune Frucht. Diese hat, voll-  
 kommen gereift, fast die Gestalt einer Birne, ist  
 runzlich und inwendig in drei Fächer getheilt, in  
 welchen der rundliche, eckige und schwarzbraune Saa-  
 men liegt. — Ausnahmsweise geschieht bei dieser  
 Pflanze die Blüthen-Entwicklung im Frühjahr, wo  
 dann eine Ueberschwemmung der Wiesen im vorigen  
 Jahre daran Schuld ist, indem diese die Blüthe an  
 der Ausbildung verhinderte.

Die Wurzel dieser Blume hat besonders im An-



fange des Sommers einen sehr scharfen, ekelhaften Geschmack; ihr Saft macht, wenn man ihn kostet, die Zähne stumpf und den Speichel unerträglich bitter. Auf ihren Genuß erfolgen Zusammenschnüren der Kehle, Erstarrung und Unempfindlichkeit der Zunge, Brennen der Lippen, stärkerer Zufluß des Speichels, starker, häufiger, mit brennendem Schmerz begleiteter Trieb zum Harnen, leerer Drang zum Stuhlgange, Brennen im Magen, Schmerzen in den Gedärmen, Kopfschmerzen, Schluchzen, unmaßiger Durst, Mangel an Appetit, sehr starke Diarrhöe und zuweilen der Tod.

Guter Essig und andere Pflanzensäuren, in Menge genommen, sind ein gutes Gegenmittel, so wie die öligen, schleimigen und aus Milch zubereiteten Klystiere und Getränke in großer Quantität, denen man bei gewaltsamen Zufällen kleine Gaben Mohnsaft zusetzen kann.

Das Vieh läßt die Herbstzeitlose unberührt, ein Beweis, daß Blätter und Blumen nicht minder nachtheilig sind, als Saamen und Zwiebeln.

---

Der rothe Fingerhut (*Digitalis purpurea*).

Tab. I. Fig. 8.

Der rothe Fingerhut, auch bekannt unter den Namen Fingerhutblume, Fingerkraut, Waldglöcklein, hat einen aufrechten, 3 — 4 Fuß hohen, weichhaarigen, runden Stengel, welcher oben eine Blumenähre treibt, und lanzettförmige, gekerbte, runzliche, gestielte Blätter, welche blaßgrün und dicht mit weichen Haaren besetzt sind. Die Blumen hängen meistens nach einer Seite über, sind groß, purpurroth, von der Gestalt eines Fingerhuts, etwas bau-



chig und trichterförmig, inwendig mit weißen und rothen Punkten bezeichnet, und blühen vom Juni bis August. Die Frucht ist eine zweifächerige, zweiflap-  
pige Kapsel, welche viele kleine eiförmige Saamen enthält. Der rothe Fingerhut findet sich in gebir-  
gigen Wäldern und Gebüschern und wird seiner Schön-  
heit wegen auch in Gärten gezogen.

Schon in Gaben von ein paar Gran genom-  
men vermindert die Pflanze auffallend die Erregbar-  
keit des Körpers und den Herz- und Pulsschlag, und  
vermehrt die Harnabsonderung. In größeren Gaben  
verursacht sie Schwindel, Erbrechen und Durchfall,  
Kälte, Zittern und Zucken in den Gliedern, Funkeln  
und Verdunkelung vor den Augen, dumpfen Schmerz  
in den Schläfen, vermehrte Absonderung des Spei-  
chels und Schweißes, Schluchzen, krampfhafte Zusam-  
menziehen der Kehle, Herzklopfen, Ohnmachten und  
Schlagfluß.

Da der Fingerhut, in zu großer Gabe genossen,  
selbst Ekel, Erbrechen, Darmausleerungen und Ma-  
gen-Entzündungen bewirkt, so hat man bei Vergif-  
tungen mit demselben kaum nöthig, noch ein Brech-  
mittel zu reichen. Schleimige, einhüllende Getränke,  
Gefrörschleim, vorzüglich aber Milch, und schleimig-  
ölige Klystiere leisten die meiste Hülfe.

---

Der Seidelbast oder Kellerhals  
(*Daphne Mezereum*),

Tab. II. Fig. 1. a. b.

Diese ist eine der gefährlichsten Giftpflanzen,  
welche in Wäldern und gebirgigen Gegenden wächst  
und in den verschiedenen Theilen Deutschlands unter



verschiedenen Namen bekannt ist, z. B. Kellerschall, Kellerkraut, Läusekraut, Seidelbast, Wolfsbast, Sch. . s. Lorbeeren, Bergpfeffer, falscher Pfefferstrauch, deutsche Pfefferstaude, Braunwurz.

Von diesem kleinen, 2 — 4 Fuß hohen Strauche mit glatten abstehenden Aesten und grauer, zäher, glänzender Rinde zeigt Nr. 1. a) einen Zweig mit Blüthen, welche vor der Entwicklung der Blätter zu 2 — 3 seltener zu 4 aus den zahlreichen, seitlich stehenden Knospen hervorbrechen, von den braunen Knospenschuppen umgeben sind, keinen Stiel haben und rosenroth ins Lilafarbene oder seltener weiß gefärbt sind. — Nr. 1. b) ist ein Zweig mit Blättern und reifen Früchten; die Blätter, welche erst nach vollendeter Blüthe hervorkommen, stehen wechselseitig am Ende der Zweige, sind häutig, glatt, hellgrün und unterseits blässer, und den Weidenblättern ähnlich. Die Frucht ist eine Kugelbeere mit einer kurzen Spitze, erbsengroß, scharlachroth, seltener gelb.

Wurzel, Rinde, Blätter und Früchte riechen gerieben sehr widrig, schmecken Anfangs wenig, bald aber äußerst heftig brennend, verursachen hinunter geschluckt außer diesem Brennen im Schlunde, Munde und in der Kehle auch oft eine bedeutende Entzündung dieser Theile, einen unauslöschlichen Durst, das heftigste Erbrechen, hartnäckige, langwierige und sehr heftige Durchfälle, Bauchschmerzen, die noch lange nachher anhalten, schlaflose Nächte, hitzige Fieber, unbeschreibliche Entkräftung, Abschälen der Oberhaut am ganzen Körper, und nicht selten den Tod. Auch ziehen diese Theile äußerlich Blasen. Schon die Ausdünstung der angenehm, aber stark riechenden



Blumen erregt zuweilen in einem verschlossenen Zimmer Ohnmachten.

Bei Vergiftungsfällen durch diese Pflanze wird auf dieselbe Art, wie bei der Herbstzeitlose angegeben, verfahren.

Das Rindvieh bekommt nach dem Genuße des Seidelbast einen blutigen Durchfall.

---

Der Gifthahnenfuß (*Ranunculus sceleratus*).

Tab. I. Fig. 7.

Der Gifthahnenfuß, auch Wassereppich, Froschpfeffer, Geißblume genannt, wächst in Sümpfen, Wassergräben und auf feuchten Wiesen. Die Wurzel besteht aus einem Büschel langer, dünner, weißlicher Fasern. Der 1 — 3 Fuß hohe, ästige Stengel ist dick, eckig, glatt, grün, inwendig weiß, hohl, gegen die Wurzel zu schwammig; die Blätter glänzend glatt, etwas fleischig; die Wurzelblätter langgestielt, dreilappig, mit 3 — 5 tiefen Einschnitten; jeder Lappen keilförmig, dreitheilig und stumpf gezähnt; die oberen Stengelblätter kurzgestielt, scheidenartig aufsitzend, dreitheilig, mit schmalen, länglichen, gezähnten Lappen. Einzelne dünne, nackte Blumenstiele stehen in den obern Blattwinkeln und auf den Zweigspitzen; jeder derselben trägt eine kleine, blaßgelbe Blüthe mit langem Stiele, glattrandigen Blumenblättern und zurückgeschlagenen Kelchblättern. Von der länglichen, eirunden, grünen Fruchtböhre fallen die sehr kleinen Früchte ab, wenn sie halbreif sind.

Die Pflanze ist sehr giftig, verbreitet beim Zerreiben einen scharfen Geruch und bringt schon außer-



lich auf die Haut gelegt, Blasen und Geschwüre hervor; einige zerkaute Blätter und Blüthen erregen Entzündung und schmerzhaftes Brennen in der Mundhöhle und im Schlunde; einige Tropfen Saft verursachen Krämpfe, krampfhaftes Lachen und den Tod.

Die Hülfsmittel sind schleimig-ölige Getränke.

Sowohl der Gifthahnenfuß, als auch die übrigen Hahnenfußarten sind auch den Thieren in frischem Zustande höchst schädlich.

---

Der scharfe Hahnenfuß (*Ranunculus acris*).

Der scharfe Hahnenfuß, auch brennender Wiesenhahnenfuß, Butterblume, gelbe Ranunkel genannt, wächst häufig auf Wiesen und Tristen. Die Wurzel ist faserig, der Stengel haarig, hohl, 2 — 4 Fuß hoch, oben ästig und vielblumig; die Blätter sind haarig, handförmig getheilt, mit tief eingeschnittenen, oben liniensförmigen, gezähnten Lappen; runde, fein behaarte Blüthenstengel mit glänzend gelben Blumen. Blüht im Mai und Juni.

Außerlich auf die Gelenke gelegt, verursacht diese Pflanze Steifheit und Schmerzen, innerlich genossen entstehen Geschwüre, Hitze und Ohnmachten.

---

Die Kreuzblättrige Wolfsmilch  
(*Euphorbia Lathyris*).

Tab. II. Fig. 3.

Die Kreuzblättrige Wolfsmilch, auch Springkraut genannt, ist ein zweijähriges, 2 — 4 Fuß hohes Gewächs mit eirundem, glattem Stengel und schma-



len, dicht in 4 Reihen stehenden Blättern, welche lang, oval, stumpf, glatt und ungezähnt sind; wächst auf den Feldern und am Rande der Aecker. Die Dolde erscheint vom Juni bis August, ist viertheilig, die obere zweitheilig; ihre Hüllblätter sind breit und an der kleinen Dolde purpurroth gestreift; die Blumen, welche im Juni erscheinen, sind gelb und mit Stielen versehen. Die glatte eirunde Saamenskapsel, einer grünen Kirsche ähnlich, springt elastisch auf und enthält eirunde Saamenkörner, welche unter dem Namen Springkörner, Catapuzienkörner, als Purgirmittel gebraucht, leicht Erbrechen erregen. Der brennende Saft zieht auf der Haut Blasen.

---

Die gemeine Wolfsmilch (*Euphorbia Esula*).

Tab. II. Fig. 4.

Sie hat auch die Namen: Tannen-Wolfsmilch, Cypressen-Wolfsmilch, Eselsmilch, Eselskraut, Hundsmilch, Teufelsmilch, und wächst auf trockenen Anhöhen, auf Aeckern, an Straßen, Rainen &c. Der Stengel ist 1 Fuß hoch, rund, holzig, blaßroth und glatt, hat viele Nebenzweige und trägt oben einen Schirm, der aus mehreren kleinen Stielen und Strahlen besteht. Die folgenden, kleineren Schirme, auf jedem einzelnen Strahle, haben Hüllen mit 2 fast herzförmigen kleinen Blättern, die im Frühjahr eine gelbe, im Herbst eine rothe Farbe haben. Die Blätter am Stengel sehen blaugrün aus und sitzen ohne Stiel nahe bei einander, sind lang, schmal und gespißt, weshalb die ganze Pflanze einem Tannenzweig ähnlich ist. Sie blüht vom Mai bis Juli und hat kleine gelblich grüne Blumen.



Die gemeine Wolfsmilch enthält, wie sämtliche Wolfsmilcharten, deren es mehrere giebt, einen weißen ägenden Milchsaft, der aus allen Theilen der Pflanze häufig hervorkommt, wenn man sie abschneidet oder sonst ein Blatt, einen Stengel oder die Wurzel verlegt. Dieser Saft verursacht nach dem Genuße Schlund- und Magen-Entzündung, Geschwülste, Erbrechen und tödtlichen Stuhlgang.

Die Einbeere (*Paris quadrifolia.*)

Tab. II. Fig. 2.

Sie wird auch Wolfsbeere, Fuchsbeere, Sternkraut, Augenkraut, Schweinsauge genannt, und in dichten, schattigen, feuchten Gebüschern und Laubhölzern angetroffen. Die Wurzel, welche äußerlich erdfarbig aussieht, kriecht in der Erde, doch nicht tief, verschieden herum; aus ihr steigt gleich beim Anfange des Frühjahrs ein runder, glatter, brauner Stengel ohne alle Knoten etwas gebogen in die Höhe; ungefähr eine halbe Spanne hoch zeigen sich an demselben 4—5 Blätter, welche unten gleichsam zusammen gewachsen sind. Diese Blätter sehen eirund aus, sind am äußersten Ende scharf zugespitzt, haben am Rande keine Einschnitte, eine dunkelgrüne Farbe und viele Adern. Ueber den Blättern steigt ein dünner Stengel empor, der auf seiner Spitze eine einzige Blume und nur eine Frucht trägt. Der Kelch dieser Blume hat 4 gleich breite, spitzige, wie ein Stern auseinander stehende Blätter, welche auch nach dem Verblühen stehen bleiben. Die Blume selbst hat 4 schmale, in Form eines Kreuzes gegen einander



der überstehende, flache, ausgebreitete, grüne Blätter, innen stehen 8 kurze Staubfäden, an deren Mitte die langen aufrecht stehenden, grünen Staubkolben sitzen. Wenn die Blume verblüht ist, entsteht im Juni und Juli eine runde, schwarz- oder dunkelblaue Beere, die an Größe und Gestalt der Tollfirsche sehr ähnlich ist, in dem blättrigen Kelche sitzt, etwas viereckig gedrückt aussieht, und in den 4 Fächern viele weiße Saamenkörner enthält.

Die Einbeere besitzt in allen ihren Theilen einen betäubenden Geruch; die reifen Beeren, welche keinen widrigen Geschmack haben, und auch die Wurzel verursachen nach dem Genuß Erbrechen, heftige Magenkrämpfe, Trockenheit im Schlunde ic. und in Menge genossen, den Tod.

Als Gegenmittel wendet man die bei der Tollfirsche angezeigten Antidoten an.

Die Beeren dieser Pflanze sind mehreren Thieren, besonders den Hühnern, schädlich.

#### Das Pfaffenhütlein (*Evonymus europaeus*).

Das Pfaffenhütlein, auch Hahnenpöfchen genannt, ist durch ganz Europa in Laubholzwäldern, Waldrändern und Gebüsch verbreitet, und findet sich besonders in Deutschland im Herbst auf den entlaubten Hecken und Gebüsch. Der eigentliche Name dieses Strauches ist Spindelbaum; seine jungen Zweige sind glatt, und auf der grünen Rinde mit 4 röhlichen Längelinien gezeichnet, die älteren grau gestreift. Die Blätter sind gestielt, länglich, fein gezähnt, glatt, dunkelgrün. In ihren Winkeln erscheinen im Mai und Juni auf langen, flach gedrückten Blumenstielen 3 grüngelbe Blüthen mit vier-



heiligem Kelche, 4 länglichen Kronenblättern, 4 Staubfäden und einem Griffel. Die glatte, viereckige, hochrothe Saamenkapsel wird im Herbst purpurroth und erhält dann die Namen: Pfaffenhütlein, Hahnenpötchen. Die darin befindlichen, weißen, mit einer gelben Haut überzogenen Saamenkörner erregen heftiges Erbrechen, Abführungen, Bauchgrimmen u. s. w.

Nach einer Vergiftung suche man durch laulichtes Wasser Erbrechen zu erregen.

Kapsel und Rinde werden zum Färben und das harte gelbe Holz zu kleinen Drechsler-Arbeiten und dergl. gebraucht; die Holzkohlen verwenden die Maler zum Zeichnen.

---

Der schwarze Germer (*Veratrum nitrum*).

Diese, auch schwarze Nießwurz, Hermerwurz, Doltocken genannte Pflanze wächst in den Bergwäldern des südlichen Deutschlands und wird wegen ihres eigenthümlichen Ansehens in manchen Gärten kultivirt; blüht vom Juni bis Juli. Die Wurzel ist knollig, unten abgestutzt und mit vielen, starken Fasern versehen. Der Stengel wird 2 — 4 Fuß hoch und hat große, der Länge nach gefaltete, auf blattstielartigen Scheiden sitzende Blätter, welche nach oben hin immer schmaler werden, jedoch nicht spitzig, sondern eirund sind, und von einander entfernt stehen. Die Blüthen sind purpur- oder braunschwarz und stehen in ziemlich großen, von einander entfernten Trauben.

Das Gewächs ist in allen seinen Theilen ätzend-scharf und sehr giftig und wird, in Milch gekocht, als Fliegen- und Mäusegift angewendet. Der Ge-



nuß der Wurzel erregt heftigen Durchfall, Krämpfe, Erbrechen, Entzündung &c. &c.

Als Gegenmittel dürfen hier durchaus keine Säuren angewendet werden, sondern Del, Seifenwasser, schleimige Getränke und frische Milch.

Die weiße Nieswurz (*Veratrum album*).

Sie wächst in Deutschland auf Alpen und Alpenwiesen und auf Ebenen in feuchter Kiesel-erde, und wird auch weißer Germer, Kräzwurz und Läusekraut genannt. Dem allgemeinen Ansehen nach gleicht sie sehr dem schwarzen Germer; die grünlich-, auch gelblich-weißen Blumen sind kurz gestielt und stehen in einfachen oder zusammen gesetzten Trauben einander so nahe, daß sie eine Rispe zu bilden scheinen. Die Stiele der Blüthen, die Blumenblätter und die untere Seite der Blätter sind dicht mit kurzen Haaren besetzt; der glatte aufrechte Stengel wird 2 — 4 Fuß hoch. Die Wurzel ist fleischig, knollig, mit vielen Fasern umgeben, außen schwarz, innen weiß, und besonders in frischem Zustande äußerst scharf giftig. In größerer Menge genossen verursacht sie Zusammenschnüren des Schlundes und Magens, heftige Entzündung und Brand dieser Theile, heftige Leibsmerzen, Schwindel, Erbrechen von grüner Galle, Zuckungen, Ohnmachten, kalten Schweiß, Wahnsinn und zuweilen plötzlichen Tod.

Durch Tamarinden, warmes Wasser mit Del oder Butter und kurz darauf Malventhee mit Honig, Kaffee, auch als Klystier angewendet, durch schleimige Getränke und Abführungsmittel werden die Wirkungen dieses Gifts vereitelt.



Rinder und Pferde vermeiden diese Pflanze sorgfältig, welche auch auf Hunde und Katzen sehr gefährliche Wirkungen äußert; es entsteht bei diesen zum Theil heftiges Erbrechen, Exiren, beschwerliches Schnaufen, konvulsivische Bewegungen und oft der Tod.

---

Der gefleckte Aron (*Arum maculatum*).

Diese Pflanze ist auch unter folgenden Namen bekannt: Natterwurz, Fresswurz, Magenwurz, Fieberwurz, Kalbsfuß, deutscher oder wilder Ingwer, Pfefferpint, Eselsöhren; sie wächst in feuchten, schattigen Wäldern, blüht im Mai und reift im Juli und August. Aus der knolligen Wurzel erheben sich 2 — 3 dunkel glänzend grüne und gewöhnlich schwarz oder weiß gefleckte Blätter, welche mit scheidigen Blattstielen versehen und von Scheiden umgeben sind, und ein Blüthenstiel mit blaßgrüner oder schmutzig gelblicher Blüthenscheide. Selten entwickeln sich alle Fruchtknoten vollkommen, die Früchte sind glänzend roth und stehen gedrängt.

Der Saft der Wurzel enthält viele Schärfe und zieht auf der Haut Blasen.

---

Die gemeine Narcisse  
(*Narcissus Pseudo-Narcissus*).

Ist auch unter den Namen: gelbe Narcisse, Märzbecher, Hornungsblume bekannt, und wächst an Hecken, in Baumgärten und Thalwiesen. Der Blüthenstengel ist zusammengedrückt, zweischneidig, länger



als die Blätter und mit diesen von 2 häutigen Scheiden am Grunde eingeschlossen, und trägt nur eine Blüthe, welche einfarbig gelb und groß ist; die Zipfel des Saumes sind lanzettlich, stumpflich, mit einem kurzen Spitzchen versehen; die Nebenkrone ist etwas dunkler gelb, ungleich gefeibt, glockig, am Rande faltig. Die Blätter sind ungefielt, flachrin- nig, linealisch und unten mit 2 starken, erhöhten Längestreifen durchzogen.

Die Blüthen haben einen bittern und schleimi- gen Geschmack und sind so giftig, daß eine geringe Dosis in wenigen Stunden tödten kann; sie erregen Durchfall und Erbrechen. Auch die Wurzel enthält viel Schärfe.